

Der Herbst

Autor(en): **Schärer, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

20. September

□ □ Der Herbst. □ □

Don Ernst Schärer, Bern.

Von Sommerfesten jäh erlöschner Glut
Ein letzter Sonnenkringel noch am Hut,
Den weiten Mantel rostger Farben voll,
Daß jeder denkt: der Mann ist sicher toll!
Im Haar ein Glitzerchein vom Spinnennest,
Im Schlüffelbecher noch ein Rotweinrest
Von sonngekochtem blauem Traubensaft,
Den er vom Bergabhang noch mitgebracht:
Sah ich den Herbst hinüberlauschen
Nach Wäldern, die grünlaubig rauschen,
Und blicken scheu in jedes Gartentor,
Daraus sich lust ein flüchtig Lied verlor,
In dem der stolzen Jugend goldnes Haar
Von Sommerfäden noch umwoben war. —

Er lächelte; den Kopf zurückgelegt
Grüßt' er die Wolke, die vorbeigefegt,
Grüßt' seines Heeres wilde Vorhutstrolche,
Die Schar der feuchten Nebelreiter Rosse,
Die Saufwinde und die Schauerregen,
Die einen Sommer lang im Ried gelegen. —

Kuhglocken läuten fern; der Erde Hauch
Vermischt sich mit Kartoffelfeuerrauch.

Ein Wirbelsturm schlug mit verwegnem Takt
Ein Blätterbacchanal! — Der Wald stand nackt!

Verweht das letzte Blatt von Strauch und Baum,
Der Jugend Luft, des Sommers reifer Traum! —

Die Frau Major.

Don Lilli Haller.

(Preisgekrönte Berner Novelle. Aus dem Wettbewerb der „Berner Woche“: 1. Preis.)

4.

Daß ein großer Umschwung in der öffentlichen Meinung zu ihren Ungunsten stattgefunden, merkte aber die arglose Albertine Walter erst so recht, als sie einmal unvorsichtigerweise Seite an Seite mit dem Doktor durch die Gänge promenierte. Da war Jungfer Moser mit ihrer altmodischen Spitzenmantille, die Schlüsselblümchenkapote ganz hinten am Kopf, gerade die Treppe hinauf gehaftet. Kaum hatte sie die beiden erblickt, war sie, die moralische Entrüstung in Person, an dem Paar vorbeigeschossen, mit einem Seitenblick voll so grenzenloser Verachtung, daß sie einen ganzen Armsünderkarren voll Mörder und Mordgesellen hätte in Grund und Boden bohren können. Die Schuldbeladene aber konnte kaum das Lachen unterdrücken und beschloß, trotz allem und jedem, ihren Freund jeden Abend von acht bis halb zehn weiter zu empfangen.

* * *

Ganze Tage lang steckte die Frau Major auf dem Kirchenfeld. Totmüde, mit schmerzdem Kreuz und matten

Knieen war sie eines Abends wieder in den Spittel zurückgekehrt und erklärte mit Großmutterstolz der alten Frau Blau, im Hause ihres Schwiegersohns, des Herrn Dr. Bühler, sei ein Junge zur Welt gekommen. Wie eine unendliche Wohlthat empfand sie die Stille und Trautheit ihrer Niesenstube nach den aufregenden, letzten Tagen. Sie saß im Lehnstuhl neben dem grünen Kachelofen, ruhte ihren müden Rücken aus und hielt die Augen geschlossen. Sie dachte an den kleinen, krebbsroten Großsohn und fragte sich, ob sein Vater ihn wohl Heinrich taufen werde, denn Heinrich war der Name des verstorbenen, edlen Majors gewesen. Natürlich würde sie es nie gewagt haben, der gebiegenen Persönlichkeit des Herrn Schwiegersohns mit eigenen Wünschen in der Taufsache zu nahe zu treten; aber dem Rättheli, das alles so brav und mutig überstanden, dem hatte sie leise Andeutungen gemacht, wie ungefähr der krebbsrote Junge getauft werden konnte. Hoffentlich gelang es der jungen, selbst im Wochenbett rofigen Mutter, das Schicksal zum Besten zu lenken.